



Musik
★★★★
Klang
★★★★

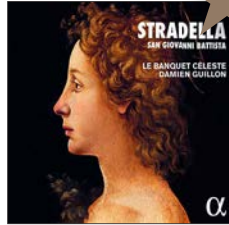
Reinas: Airs de cour auf spanische Texte am Hofe Ludwigs XIII.; Dagmar Sasková, Ensemble El Sol, Chloé Sèvere (2019); Mirare

Es wird selten bedacht, welche Integrationsprobleme angeheiratete Fürstinnen und Königinnen hatten, wenn sie in ihre neue Heimat kamen. Mancherlei Kulturschocks sind aus der Geschichte bekannt. Sehr klug verhielt sich die spanische Infantin Anna von Österreich, als sie 1615 durch Heirat an den französischen Hof Ludwigs XIII. kam, denn es gelang ihr, am französischen Hof eine kleine spanische Enklave einzurichten, für die auch Angestellte des Königs verantwortlich zeichneten. Ausgehend von den etablierten Airs de cour vertonten diese nun spanische Texte und adaptierten spanische Tanzformen, um der Königin zu gefallen. Eine ähnliche Durchmischung der Sprachen und Stile fand auch 1701 statt, als Philipp V. von Spanien eine französische Prinzessin ehelichte. Auch hiervon gibt es auf der vorliegenden Einspielung Zeugnisse, die der CD-Titel zunächst einmal nicht vermuten lässt.

Natürlich kann sich das Ensemble El Sol auf die Wirksamkeit der iberischen Rhythmen verlassen, die von ganz unterschiedlichen Perkussions- und Schlaginstrumenten deutlich akzentuiert werden und fast schon mehr als nur kolorieren. Auch die bei manchen Stücken hinzugefügten Continuostimmen leben von ihrer sehr farbigen Ausführung, bei denen der Gitarre eine recht dominante Rolle zukommt.

Dagmar Šašková überzeugt mit ihrer meist schlank geführten Stimme und geht angenehmer ins Ohr, als es wohl eine originär spanische Sängerin täte. Das ist alles ausgesprochen hübsch und wird der angestrebten Unterhaltungsfunktion sicherlich äußerst gerecht. Allerdings fehlen auf Dauer doch ein wenig musikalische Kontraste. Ob dies wirklich im Sinne der exilierten Königin gewesen wäre, bleibe einmal dahingestellt.

Reinmar Emans



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Stradella: San Giovanni Battista; Paul-Antoine Benos-Dijan, Alicia Amo, Olivier Dejean, G. Petrone u. a., Le Banquet Céleste, Damien Guillon (2019); Alpha

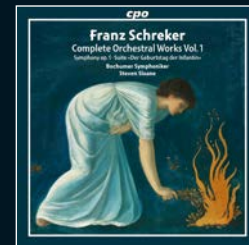
Das 1675 für Rom entstandene Oratorium „San Giovanni Battista“ war wahrscheinlich Alessandro Stradellas berühmteste Komposition. So besaß Händel eine Abschrift davon, und Charles Burney und Padre Martini schätzten es ebenso. Der überaus dramatische Stoff um Johannes den Täufer, der letztlich auf Wunsch der Tochter des Herodes zum Tode verurteilt wird, ermöglichte Stradella eine ungewöhnliche Vielfalt von Affektdarstellungen. Kompositorisch genial gelöst sind einige Duette, in denen beide Sänger gänzlich unterschiedliche Affekte ausdrücken. Und selbst die nur kurzen Turbae-Einwürfe sind sehr schlagkräftig gesetzt.

Hörbar kann Damien Guillon mit der Dramatik und dem Wechselbad der Gefühle viel anfangen. So lässt er auch die Instrumentalisten, die hier übrigens ein wenig geringer besetzt sind als bei der Uraufführung, immer wieder Anteil am Geschehen nehmen und geradezu sprechende Akzente setzen, man höre nur die unheilschwangeren Dissonanzen in der Sinfonia zum zweiten Teil. Die jungen Vokalsolisten verkörpern ihre Rollen ausnahmslos auf allerhöchstem Niveau. Alicia Amo als boshafte Tochter des Herodes kann nicht nur betörend schmachten, um ihren Willen durchzusetzen, sondern auch in Wutausbrüchen vermitteln, dass sie mit falscher Zunge spricht. Ein schönes Salome-Porträt! Der Countertenor Paul-Antoine Benos-Dijan beweist als Johannes der Täufer große Geschmeidigkeit und klingt in allen Lagen angenehm und unangestrengt. Der Bassist Olivier Dejean verkörpert den Herodes mit großem Stimmvolumen und vor allen Dingen mit ungemeiner Agilität bis in die untersten Lagen. Und natürlich meistern sie alle sängerischen Schwierigkeiten – davon gibt es genug – mit Bravour.

Reinmar Emans



Pietro Antonio Cesti
La Dori (Oper in drei Akten)
Ascioti, Baráth, Lombardi Mazzulli,
Enticknap, Sacchi
Accademia Bizantina
Ottavio Dantone
cpo 555 309-2 2 CDs



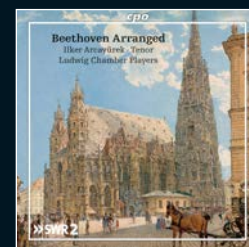
Franz Schreker
Orchesterwerke Vol. 1
Symphonie op. 1; Intermezzo op. 8;
Festwalzer und Walzerintermezzo;
Valse lente; Suite »Der Geburtstag
der Infantin«
Bachumer Symphoniker
Steven Sloane
cpo 777 702-2 CD



Johann Gottlieb Graun
**Kantaten »O Dio, Fileno« & »Gila
la sera«; Viola da Gamba Konzert**
Amanda Forsythe, soprano
Opera Prima
Cristiano Contadin, Viola da Gamba
& Leitung
cpo 555 284-2 CD



Georg Philipp Telemann
Concerti da Camera Vol. 2
Camerata Köln
cpo 555 321-2 CD



Ludwig van Beethoven
**Septett & Bearbeitungen für Tenor,
Bläser und Streicher: »Adelaide«
op. 46, für Tenor und Septett,
»An die ferne Geliebte« op. 98 für
Tenor und Oktett**
Bearbeitungen: Andreas Tarkmann
Ilker Arcayürek, Tenor
Ludwig Chamber Players
cpo 555 355-2 CD

CD-Bestellung gegen Rechnung unter: www.jpc.de
jpc-Schallplatten-Versandhandelsgesellschaft mbH
49124 Georgsmarienhütte
Geschäftsführer: Gerhard Georg Ortman
Amtsgericht Osnabrück HRB 110327

cpo gib't's auch im Internet: www.cpo.de



Musik
★★★★★
Klang
★★★★

Aliotti: Il trionfo della morte; C. Keller, V. Bouchot, A. Magouët, R. Delaigue, P. Bündgen, E. Vistroky, Les Traversées Baroques, E. Meyer (2019); Accent (2 CDs)

Bonaventura Aliotti wurde in Palermo ausgebildet, einem Zentrum für Oratorien-Aufführungen im 17. Jahrhundert. Später war er in ganz Italien unterwegs, in Ferrara machte „Il trionfo della morte“ einen großen Eindruck.

In diesem Stück behandelt Aliotti den Sündenfall von Adam und Eva auf eine zu Herzen gehende Weise. Zwar ist Adam formal die Hauptperson, nämlich sein schwindender Widerstand gegenüber den amourösen Reizen Evas. Musikalisch aber ist alles auf Eva ausgerichtet bis hin zu ihrem eindringlichen Lamento, wo sie sich verzweifelt gibt, weil Adam nicht auch von der Frucht kosten will. Mit ihrer hellen reinen Sopranstimme verkörpert Capucine Keller Eva nicht als verführerisches Weib, sondern als unschuldiges Wesen, das arglos den heiter gestimmten Einflüsterungen Luzifers in Person von Renaud Delaigue mit seinem etwas grobschlächtigen Bassbuffo glaubt, gottgleich werden zu können. Da helfen auch die freundlichen Warnungen der Vernunft, Anna Magouët mit elegant kultiviertem Sopran, nicht. Der Tod ist ein Countertenor, der bei Paulin Bündgen kein finsterer Bösewicht ist, sondern seinen Triumph, nämlich nun die Macht über die Menschen gewonnen zu haben, nur kurz auskostet. Fast versöhnlich geht das Stück zu Ende, denn Gott, sinnigerweise singt der Luzifer-Sänger seine Worte, verspricht „clemenza“ und „pietà“, was der Chor in einem sorgfältig gearbeiteten Tonsatz bestätigt.

Etienne Meyer setzt ein exquisites, reich besetztes Kammerensemble ein und variiert die Besetzungen je nach Rolle und Situation. Die Zinken spielen trompetengleich, die Blockflöten vereinigen sich mit dem Fagott und der Orgel im dunklen Timbre, und die Gamben zeichnen drängend eindringliche Linien.

Richard Lorber



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

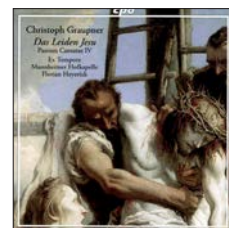
Bononcini: La conversione di Maddalena; E. Galli, F. Lombardi Mazzulli, M. Fumagalli, M. Bellotto, La Venexiana, G. Palomba (2019); Glossa (2 CDs)

Ein zutiefst menschliches Thema wird in diesem Oratorium verhandelt: Soll Maddalena sich der göttlichen Liebe hingeben oder sich lieber an ihrer Schönheit und Jugend erfreuen? Zeit für Buße sei ja immer noch, bedeutet ihr Amor profano. Nach knapp zwei Stunden hat freilich der Gegenspieler Amor divino gesiegt.

Das klingt nach einem rein inneren Konflikt, doch der wird von den vier Darstellern opernhafte nach außen getragen. Marta, Maddalenas Schwester, weiß schon lange, auf welche Seite man sich schlagen soll. In der Arie „Quel volto, quel labro“ zelebriert Marta Fumagalli ein ergreifendes Lamento und singt die schrecklichen Worte, dass Schönheit ein Fraß der Maden werde, tut das aber in schönsten Gesangslinien mit sanfter Violinbegleitung. Dem Amor profano verleiht Matteo Bellotto mit seiner sonoren, beweglichen Bassstimme dagegen einen fast heiteren Ausdruck. In „Piangi, piangi pur“ hält er Maddalena vor, wenn sie auf die Freuden des Lebens, die aus seiner Stimme förmlich herausprudeln, verzichte, werde das für sie bittere Qualen bedeuten. „Fugge il tempo“, die mahnende Hauptarie des Amor divino, trägt die Sopranistin Francesca Lombardi Mazzulli nicht wie von der Kanzel vor, sondern mit bebender Stimme und größter Emphase. Maddalena selbst ist eine unsichere Person. Mal sind es fröhliche Koloraturen, die Emanuela Galli hinwirft, wenn es um die profanen Verlockungen geht, mal ist es in den Rezitativen ein zu Herzen gehender ängstlicher Ausdruck.

Alle Beteiligten, auch die Instrumentalisten von La Venexiana, zelebrieren „La conversione di Maddalena“, komponiert 1701 für die Wiener Hofburgkapelle, mit einem Maximum an Ausdruck und an Spiel- und Gesangskultur.

Richard Lorber



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Graupner: Das Leiden Jesu. Ausgewählte Choralsätze aus den Passionskantaten 1713-1751; Florian Heyerick, Mannheimer Hofkapelle, Ex Tempore (2017); cpo

Nach dreijähriger Tätigkeit als Cembalist an der Hamburger Gänsemarktoper wird Christoph Graupner von Landgraf Ernst Ludwig von Hessen-Darmstadt 1709 als Vizekapellmeister an den Darmstädter Hof berufen. Die Karriere ist programmiert: 1711 rückt er zum Kapellmeister auf, doch 1719 schließt der Landgraf das Opernhaus. Als sich Graupner dann 1722/23 die Gelegenheit bietet, als Thomaskantor nach Leipzig zu wechseln, kann der Landgraf das gerade noch verhindern. Gehaltsaufbesserungen führen schließlich dazu, dass Graupner an der Spitze der Darmstädter Hofkapelle bleibt und in über vier Jahrzehnten einen höchst individuellen und personalen Stil entwickelt.

Florian Heyerick, seine vortreffliche Mannheimer Hofkapelle und das mit Ripienisten erweiterte, zupackende Vokalensemble Ex Tempore komplettieren nun mit der Kantate „Die Gewaltigen raten nach ihrem Mutwillen“ den 1741 entstandenen Zyklus, der unter dem Titel „Das Leiden Jesu“ eine protestantische Tradition abbildet, einzelne Passionskantaten auf die Sonntage der Fastenzeit zu verteilen. Diese fulminante Produktion lenkt zum einen den Blick auf die bemerkenswerte persönliche Entwicklung Graupners, offenbart zum anderen Graupners Kunst und Klasse, Choräle fantasie reich und idiomatisch zu formen. Großartig, wie es Heyerick gelingt, ungewöhnliche Besetzungskombinationen und höchst differenzierte Farben als affektives Klangerlebnis zu inszenieren. Nicht nur die duftigen Pizzicati im reizvollen Duett „Ach Jesu“ überraschen, auch die zwischen 1713 und 1751 entstandenen Choralsätze, die Heyerick klug aus dem Kantatenschatz Graupners auswählt, beeindrucken mit variablen Besetzungen, instrumentalen Farben und satztechnischen Besonderheiten.

Martin Hoffmann



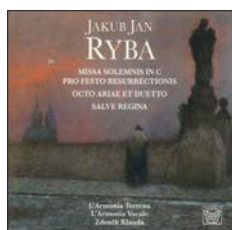
Musik
★★★★
Klang
★★★★

Jommelli: Requiem, Libera me c-Moll, Miserere g-Moll; Il Gardellino, Peter van Heyghen (2019); Passacaille

Er hat das berühmteste Requiem vor Mozart komponiert, verband in seinem Stil italienische, französische und deutsche Elemente, feierte mit seinen Opern Welterfolge, war so begehrt, dass er sich 1753 zwischen drei attraktiven festen Anstellungen entscheiden konnte – und dann diejenige wählte, die finanziell am besten ausgestattet war: am Hof des württembergischen Herzogs Carl Eugen (was nicht nur die badischen Mannheimer ärgerte). Während seiner 16 Jahre in Stuttgart und Ludwigsburg hat Niccolò Jommelli vor allem Opern komponiert, außerdem Oratorien und Messen.

Das Requiem in Es-Dur, das er zum Tod von Carl Eugens Mutter 1756 schrieb, ist der neapolitanischen Schule verpflichtet: Die Partitur ist kleingliedrig, das Orchester oft sehr selbstständig, eindrucksvoll werden damals neue Effekte wie etwa das Crescendo vorgeführt. Außerdem gehen Schönheit und Klang vor Ausdruck, und so haben es Peter van Heyghen und das Ensemble Il Gardellino auch eingespielt. Der Gesamtgestus der Aufnahme ist eher lyrisch als dramatisch. Grundgelegt wird das schon im einleitenden, mit sinnlichen Sekundreibungen gespickten „Requiem“-Satz, der am Ende noch einmal wiederkehrt. Sogar das „Dies irae“ ist hier mild statt wild: ein Tag des Zorns als Totentänzen. Dass van Heyghen Jommellis Gesten nicht zuspitzt, zeugt von einer historischen Korrektheit, die sich auch in der Besetzung mit nur acht Sängern niederschlägt. Gesungen und musiziert wird sehr klar, sehr konzentriert, aber nie steril; den Schönklang kostet man ebenso aus wie die Lust, mit der sich der Komponist vor der Kirchenmusik-Tradition etwa in der „Lux aeterna“-Fuge verneigt. Jommelli ist immer noch zu entdecken, und er ist die Entdeckung wert.

Susanne Benda



Musik
★★★★
Klang
★★★★★

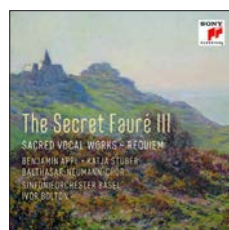
Ryba: Missa solennis in C pro Festo Resurrectionis, fünf Arien, Salve Regina; L'Armonia Vocale, L'Armonia Terrena, Zdenek Klauda (2019); Nibiru

Die Kirchenmusik des böhmischen Kantors und Komponisten Jakub Jan Ryba (1765-1815) zeichnet sich durch gefällige Harmonik und flüssige Melodiegestaltung aus. Die Missa solennis C-Dur zum Auferstehungsfest 1796 ist – anders als manch andere seiner Messkompositionen – in lateinischer Sprache komponiert und damit leicht den zeitgenössischen Kompositionen vergleichbar. Und es mag überraschen, dass (etwa am Ende des Gloria) auch Beethoven dem böhmischen Meister über die Schulter zu schauen scheint; die Nähe zu Schubert und anderen Komponisten des süddeutsch/österreichischen Raums ist schon weit selbstverständlicher. Im Credo überrascht Ryba durch durchaus eigene Instrumentaltexturen.

Die Kammerphilharmonie L'Armonia Terrena unter Zdeněk Klauda befasst sich regelmäßig mit Musik der Zeit. Der engagiert musizierende Kammerchor L'Armonia Vocale stellt auch die Solisten. In der Messe hören wir Markéta Böhmová, Jarmila Balázová, Matúš Šimko und Jaroslav Patočka – allesamt im Chorensemble sicherer als im Solo; während die drei Erstgenannten im Bereich Verzierungen und Intonation unsicher sein können, ist Patočka in seiner Aussprache seinen Kollegen nicht ganz ebenbürtig.

Das Benedictus für Sopran, zwei Violon und Continuo bildet die unmittelbare Brücke zu der Auswahl aus den Octo ariae et duetto (1808), teilweise mit konzertierenden Instrumentalsoli, vortragen von Tereza Maličková, Lucie Hilscherová und Jaroslav Patočka. In seiner späten Vertonung des Salve Regina (1809) verzichtet Ryba auf das Orchester, ohne aber den Effekt zu schmälern.

Jürgen Schaarwächter



Musik
★★★★
Klang
★★★★

The secret Fauré III. Requiem, Messe des pêcheurs u. a.; Ivor Bolton, Sinfonieorchester Basel, Balthasar-Neumann Chor (2019); Sony Classical

Teil drei der Fauré-Aufnahmereihe des Basler Sinfonieorchesters: geistliche Vokalwerke mit Instrumentalbegleitung und ironischerweise ein Werk, das gar nicht so „secret“ ist: Faurés zartes Requiem. Dass der feine, unaufdringliche oder einfach noble Ton diesen Komponisten überhaupt auszeichnet, rufen die weiteren Stücke in Erinnerung: etwa die aparte „Fischermesse“ oder die sanft bewegte Vertonung des 136. Psalms. Die Basler Musiker geben sich dem sanften Farbton dieser Musik hin, der Balthasar-Neumann-Chor stimmt nonchalant mit ein. Berührend unangestrengt.

Clemens Hausteil



Musik
★★★★
Klang
★★★★★

Landmarks. Werke von Cohen, Poulenc, Kreisler, Tormis, Gebirtig, Sting u. a.; Calmus-Ensemble (2019); Carus

Pop und Klassik, Kunstlied und Volkslied, Einfaches und Komplexes: In diesem Album mit Vokalsätzen und A-cappella-Arrangements von Musik des 20. und 21. Jahrhunderts stehen Songs von Leonard Cohen und Sting neben drei der Sept Chansons von Francis Poulenc, Liedern von Georg Kreisler und melancholischen Shtetl-Gesängen. Die fünf Mitglieder des Calmus-Ensembles verbinden Stil(bruch)e, Kontinente und Kulturen mit (fast immer) lupenreiner Intonation, feinsten Parallelführungen, Lust an harmonischen Reibungen und einem klangprägenden, sanft wummernenden Bass. Macht Spaß!

Susanne Benda



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Amor tiranno. Opernarien und -szenen von Cavalli, Ferrari, Laurenzi, Monteverdi und Sacconi und Werke für Cembalo von Ceresini und Merula; Carlo Vistoli, Sezione Aurea, Filippo Pantieri (2018); Arcana

Immer mehr Falsettisten beweisen in der letzten Zeit, was mit der richtigen Technik alles machbar ist. Wer hätte das zu den Zeiten gedacht, als die ersten Countertenöre antraten, die Kastraten zu ersetzen? Carlo Vistoli ist zwar dank einiger Operaufnahmen kein gänzlich Unbekannter, doch fehlte bislang ein Solo-Album, das er nun mit einer schönen Auswahl von Arien aus der frühvenezianischen Oper und einigen zeitgenössischen Gesängen nachreicht, die unter verschiedenen Gattungsbezeichnungen im Druck vorgelegt wurden.

Da insbesondere die oftmals enttäuschte Liebe eine wesentlich Rolle darin spielt, überwiegen Lamenti, die aber die Fähigkeiten Vistolis besonders überzeugend spiegeln. Denn er wirkt stets wahrhaft emotional beteiligt; wie er dann kleinere chromatische Wendungen geradezu zelebriert, gehört zu den besonders ergreifenden Momenten. Bei einigen Arien über ostinate Bässe nutzt er weidlich die Freiheiten, die durch das immer wiederholte harmonische Gefüge dem Sänger erwachsen. Da flirren die Verzierungen, kleinen Verzögerungen und geschickt gesetzten Steigerungen nur so durch die Luft. Und das alles ohne stimmliche Brüche und vor allem ohne hörbaren Druck, der bei Falsettisten oftmals zu einem unangenehmen Timbre führt. Und selbst den Rezitativen verleiht er dank seiner intensiven Textumsetzung mehr Spannung als manch anderer. Nicht ganz so gelungen scheint mir das bei Monteverdis „Spezzami, quanto sai“. Aber das ist wirklich der einzige Moment, wo gestalterische Grenzen erkennbar werden. Einen tollen Job machen auch die Mitglieder der Sezione Aurea, sodass Carlo Vistoli hier letztlich eine sehr überzeugende Visitenkarte abgibt.

Reinmar Emans



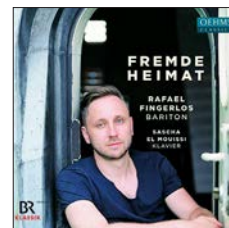
Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Beethoven: Lieder und Volkslieder; Ian Bostridge, Antonio Pappano, Vilde Frang, Nicolas Altstaedt (2019); Warner Classics

„Es schwinden jedes Kummers Falten, solang des Liedes Zauber walten.“ Schüler muss in Stammbuchstimmung gewesen sein, als er dies schrieb – doch hat der Reim durchaus etwas für sich, wie wohl „Zauber“ Geschmackssache bleibt. So vermissen manche bei Ian Bostridges Liedgesang die erotische Farbe eines Fritz Wunderlich. Doch muss man nichtmal bis zu diesem zurückgehen, um etwa den Zyklus „An die ferne Geliebte“ oder die ebenso empfindsame wie leidenschaftliche „Adelaide“ vollsaftig zu erleben: Auf seiner vor wenigen Monaten veröffentlichten Beethoven-CD verströmt der ladinische Bariton André Schuen mit kernigem, natürlichem Ton durchaus auch Eros.

Die Dramaturgie von Bostridges Recital ist jener Schuens insgesamt recht ähnlich, aber die eher „weiße“ Stimmfarbe des Briten und seine artifizielle, ja maniert erscheinende Art mag nicht jedermanns Sache sein. Jedoch seziert er im souveränen Beisein von Antonio Pappano am Klavier die Lieder wie ein Chirurg mit dem Skalpell bis in die Tiefenschichten. Dies gilt unter anderem auch für „Sehnsucht“, da er vier Fassungen subtil gegeneinander abwägt. Oder für ein so volksnahes Lied wie „Zärtliche Liebe“ sowie für die schattige Arietta „In questa tomba oscura“. Den skurrilen Humor des „Flohlieds“ serviert er überzeugend; insgesamt führt er eher der Sprache Klang zu, wie Jürgen Kesting dies bei Fischer-Dieskau vermerkt. Ganz bei sich scheint Bostridge indes bei den Liedern aus den Irish-, Scottish- und Welsh Songs in Beethovens Veredelung. Bei diesen melden sich neben Antonio Pappano auch Vilde Frang (Violine) und Nicolas Altstaedt (Cello) einfühlsam kommentierend zu Wort.

Gerhard Persché



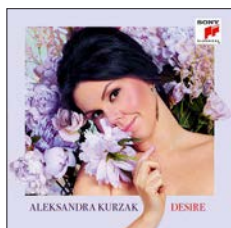
Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Fremde Heimat. Lieder von Brahms, Fries, Fürstenthal, Ives, Alma Mahler, Mendelssohn, Schubert, Schumann, Strauss, Warlock; Rafael Fingerlos, Sascha El Mouissi (2019); Oehms

Auf dem Umschlag des Booklets ein Paar weißer Sneakers. Dazu Beine in engen Hosen – all dies gehört zum Bariton Rafael Fingerlos; das Foto erscheint wie die Ergänzung zum Coverbild der CD, einem Porträt des jungen Salzburger in melancholischer Stimmung. So als würde ihm gerade das Resümee von Schuberts „Der Wanderer“ durch den Kopf gehen: „Dort, wo du nicht bist, dort ist das Glück.“ Der Satz könnte auch dem vorliegenden Album, dem Fingerlos den Titel „Fremde Heimat“ gegeben hat, als Motto dienen. Schuberts erwähnter Wanderer (D 489) kommt darin zwar nicht vor, und auch nicht jener andere, der das Wandern zu des Müllers Lust hochstilisierte. Doch der Liederfürst ist natürlich gebührend vertreten in dieser ganz eigenen Sommer-/Winterreise, zusammengestellt aus der reichen, den Heimatsuchenden gewidmeten Liedliteratur.

Anfangs lässt Fingerlos den reisefertigen Johannes Brahms jubelnd, und nach Liedern von Schubert, Schumann, Mendelssohn, Wolf, Strauss sowie Trouvailles von Alma Mahler, Peter Warlock, Charles Ives, Robert Fürstenthal, Albin Fries endet diese Tour de force mit einem bitter ans Herz greifenden österreichischen Volkslied. Womit wohl jene Heimat des Titels angesprochen ist, die vor allem aus schmerzvoller Sehnsucht lebt. Diese Dramaturgie der Vielfalt wird durch die Interpretationskunst des Rafael Fingerlos beglaubigt. In der Verbindung von Stimmschönheit und Expression, beherrschter Technik, intensiver Tiefenlotung und souveräner Textbehandlung gelingen dem Bariton nahezu vorbildliche Interpretationen, die von seinem feinfühligem Begleiter Sascha El Mouissi wie kostbare Preziosen eingefasst werden.

Gerhard Persché



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Desire. Opernarien von Verdi, Bizet, Tschaikowsky, Cilea, Dvorák, Leoncavallo, Puccini u.a.; Aleksandra Kurzak, Morphing Chamber Orchestra Vienna, Frédéric Chaslin (2019); Sony Classical

Von der Koloratursängerin mit zunehmender Reife ins lyrische oder gar dramatische Fach zu gleiten – das wünschen sich viele Soprane. Für die Polin Aleksandra Kurzak (Jahrgang 1977) erfüllt sich diese Sehnsucht, die auch im CD-Titel anklingt. Die schwereren Arien funktionieren (Butterfly, Tosca, Tatjana). Ihr Timbre entfaltet sich besonders schön, wenn sie ohne Schärfe singt, ihre Geläufigkeit (Ernani, Sizilianische Vesper) ist immer noch beeindruckend. Und wenn sie leise singt, steigt die Spannung (Trovatore, Liù aus Turandot).

Johannes Schmitz

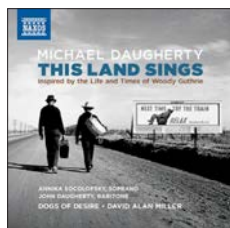


Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Mahler: Sinfonie Nr. 4 (Bearb. Simon); **Schnabel:** Lieder (Bearb. Contratto); Rachel Harnisch, MythenEnsembleOrchestral, Graziella Contratto (2016); Schweizer Fonogramm

Diese Mahler-Bearbeitung für 14 Instrumente entstand zwar 2007, wurde jedoch von den Arrangements angeregt, die rund 90 Jahre früher für Arnold Schönbergs „Verein für musikalische Privataufführungen“ angefertigt wurden. Der Höreindruck ist über weite Strecken verblüffend: Die geschickte Reduzierung lässt wenig an Klangfarben vermissen, Klavier und Akkordeon werden dezent als „Füllung“ eingesetzt. Die zeitgleich komponierten Lieder, einfallsreich instrumentiert von der Ensembleleiterin, sind eine willkommene Ergänzung.

Carlos María Solare



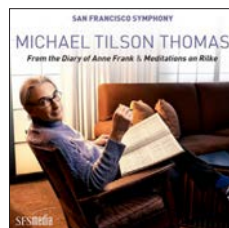
Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Daugherty: This Land Sings; Annika Socolofsky, John Daugherty, Dogs of Desire, David Alan Miller (2017); Naxos

Tu felix America canta! Amerika singt, und die ganze Welt kennt die amerikanischen Pop- und Folksongs. Da in den USA die unselbige Trennung von U und E nicht existiert, funktionieren sie auch als natürliche Quelle für Konzertmusik. In seinem Liederzyklus „This Land Sings“ von 2016 feiert Michael Daugherty den Singer-Songwriter Woody Guthry, der während der Weltwirtschaftskrise und des Zweiten Weltkriegs durch die Ebenen von Oklahoma und Texas tourte und politische Lieder für die weniger glücklichen Amerikaner sang. Daugherty ist Guthrys staubige Strecken abgefahren und hat sich für die Texte und Melodien seines eigenen Liederzyklus inspirieren lassen. In Zeiten, wo ein weißer Mann mit all den schrecklichen Eigenschaften, gegen die Guthry ansang, Präsident werden konnte, hat „This Land Sings“ besondere Bedeutung. Daugherty (Jahrgang 1954) wurde bekannt mit seiner Metropolis-Sinfonie (1988) und der Kammeroper „Jackie O“ (1997) und ist einer der fruchtbarsten Komponisten der USA.

Er beginnt seinen Liederzyklus mit einer kleinen instrumentalen Ouvertüre, deren Motive in den folgenden sechzehn Nummern wiederkehren. Er beginnt mit Worten von Joe Hill, mit dessen Hinrichtung korrupte Gewerkschaftsbosse 1915 ihre Machenschaften vertuschen wollten und den schon Woody Guthry verewigt hat (Alan Bush widmete ihm 1970 eine Oper). Melancholie und Aufbegehren wechseln, und dass der Sopran von Annika Socolofsky und Daughertys Bariton sich in den Songs und Duetten weitgehend fernhalten vom noblen Liedklang, kommt dieser von Ives und Weill inspirierten Musik zugute. Das Neue-Musik-Ensemble Dogs of Desire entwickelt unter David Alan Miller einen unwiderstehlichen Sog.

Bernd Feuchtnier



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Tilson Thomas: From the Diary of Anne Frank, Meditations on Rilke; Isabel Leonard, Sasha Cooke, Ryan McKinny, San Francisco Symphony, Michael Tilson Thomas (2018); SFS Media

Michael Tilson Thomas, Jahrgang 1944, dürfte den meisten Menschen als Dirigent, vor allem als langjähriger Chef des San Francisco Symphony Orchestra (seit 1995) bekannt sein. Einige mögen MTT außerdem als Pianisten kennen. Als Komponist ist der Amerikaner bislang außerhalb der USA nur wenig bekannt geworden. Die beiden Werke, die er hier selbst dirigiert, stecken einen Zeitraum von 1990 („Das Tagebuch der Anne Frank“) bis 2019 (Rilke-Orchesterlieder) ab; ihr (harmonisch zugespitzter) spätromantischer Gestus speist sich rhythmisch aus dem Erbe von Strawinsky (dessen vierhändige Klavierversion des „Sacre“ MTT einst mit uraufführte!) und Bernstein und ist in seiner Lust am Illustrativen zuweilen der Filmmusik nahe.

Alles klingt hier auf sehr amerikanische Weise offen (oder: stilistisch pluralistisch), ja oft geradezu naiv, und diese Naivität bewirkt eine Annäherung an Tagebuchpassagen Anne Franks, die einem Europäer so unverstellt wohl kaum möglich gewesen wäre. Das „Diary“, dereinst mit und für Audrey Hepburn als Rezitatorin entworfen, ist ein Melodram, in dem der Tonfall von Hoffnung und Zuversicht stärker dominiert als das Wissen um das Schicksal der jugendlichen Autorin. Isabel Leonard liest mit Nachdruck. Aber das Stück bleibt in Distanz. Dass die Rilke-Lieder zwingender wirken, liegt weniger an den Interpreten als an der Fülle der stilistischen Anleihen bei der deutschen Romantik. Vor allem im „Lied des Trinkers“ zieht – naheliegender bei so viel Ironie – sehr viel Mahler durch die Partitur. Allerdings machen die teilweise falschen Betonungen der Musik auch deutlich, dass MTT am Text weniger der präzise Sinnzusammenhang als die Atmosphäre interessiert hat.

Susanne Benda